



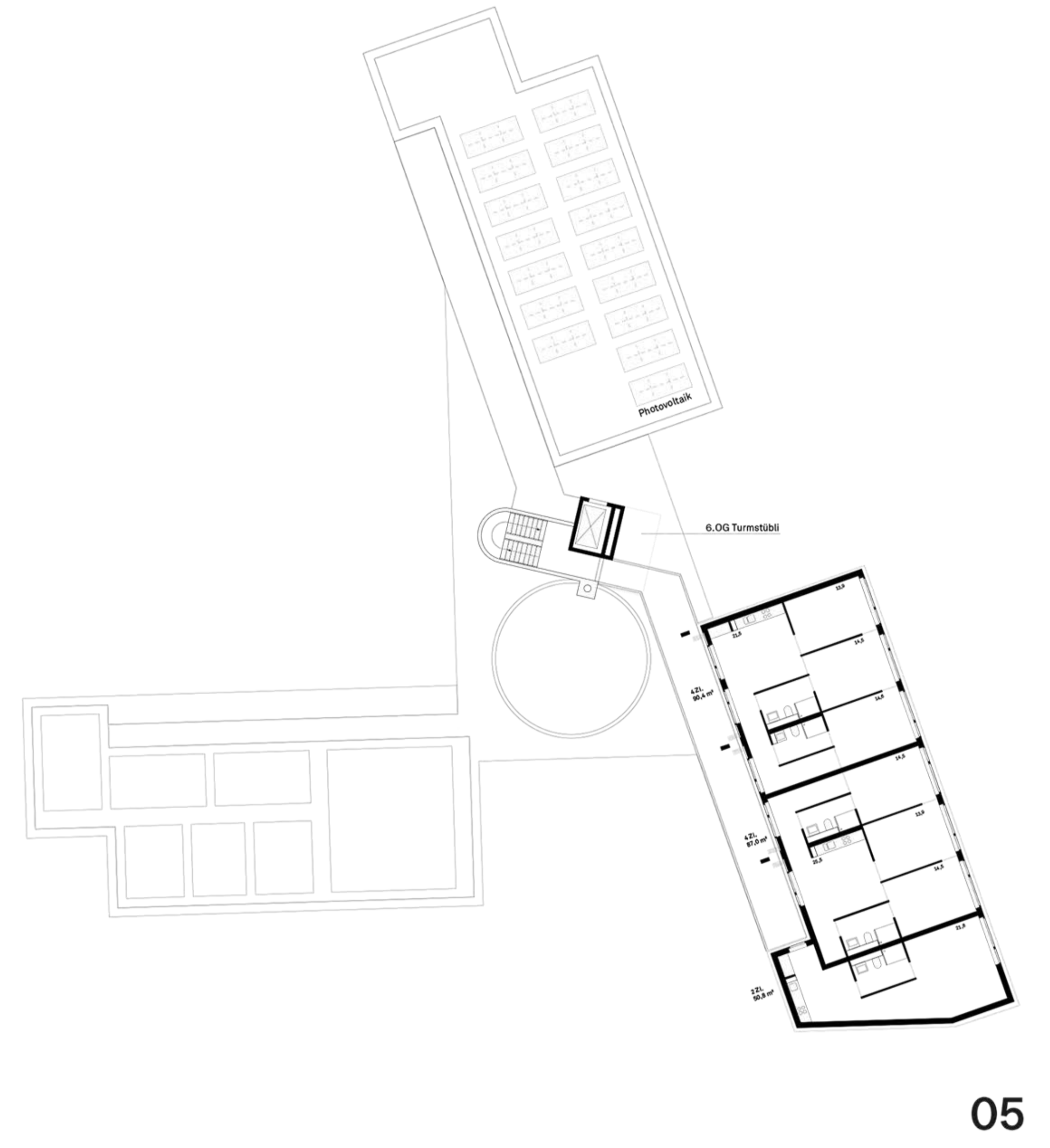
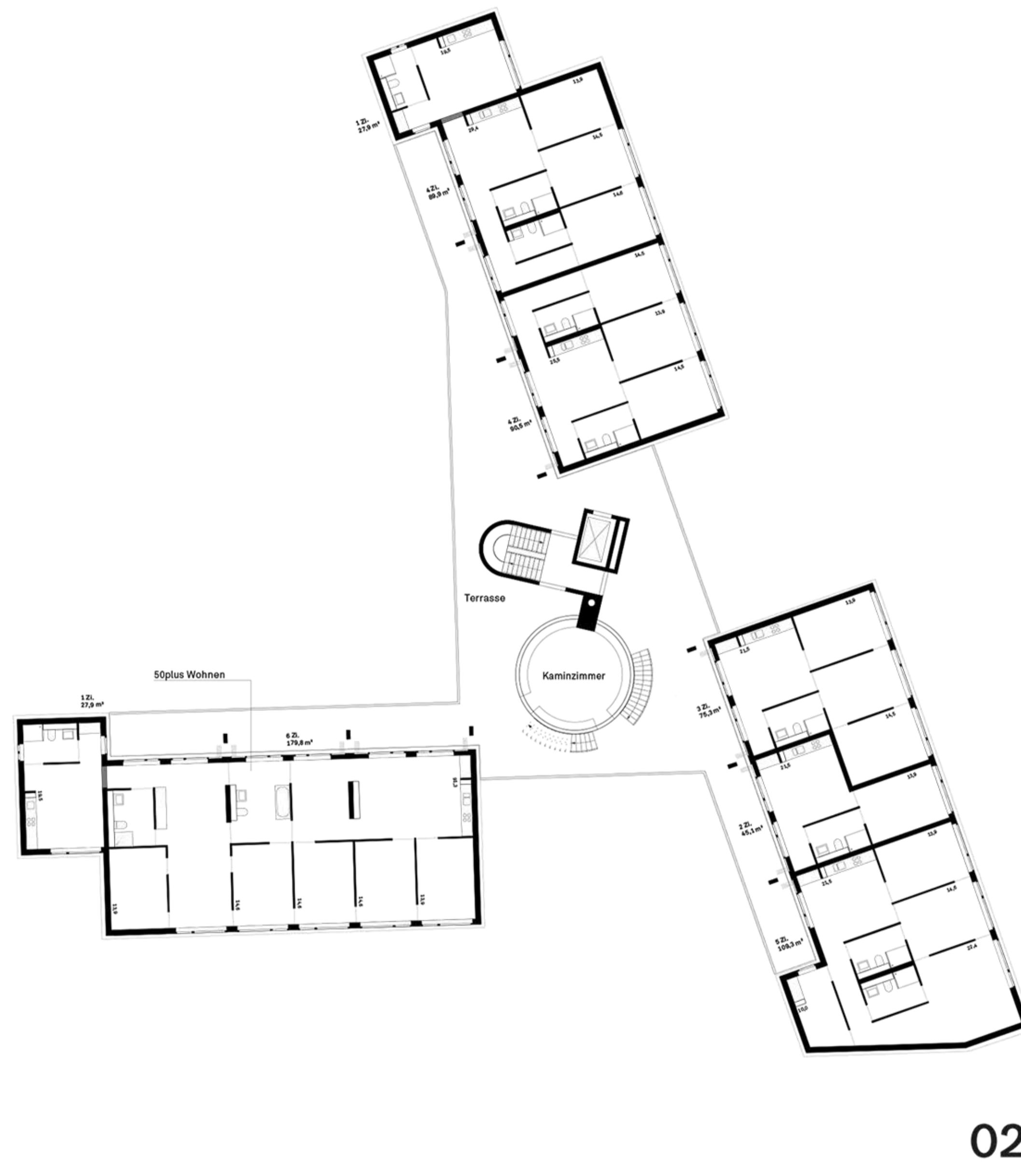
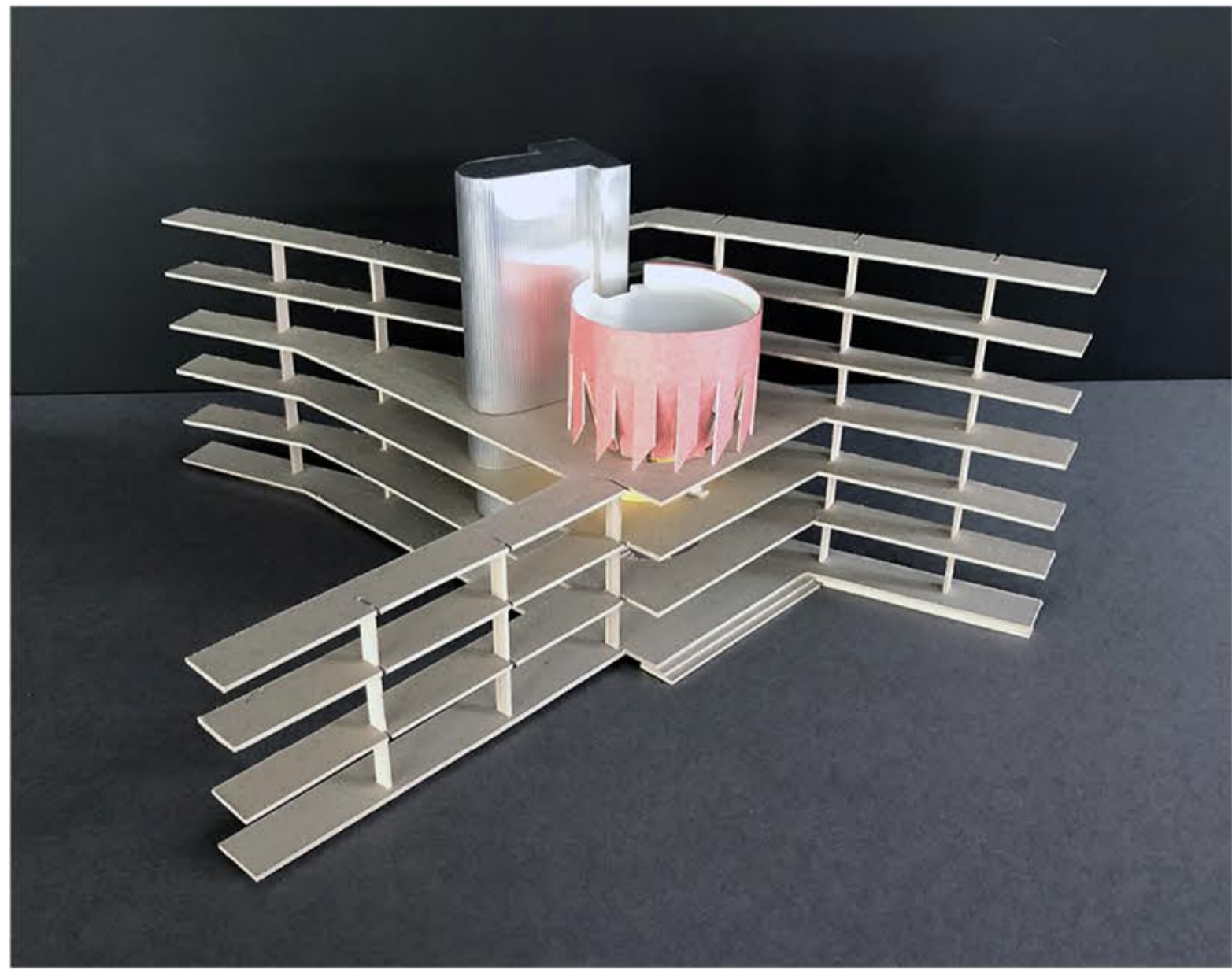
Wie kann ein Bauprojekt ein Forschungsprojekt sein?

Die spannendste Frage der Aufgabe ist die Grundlegende:
Wie kann ein Bauprojekt ein Forschungsprojekt sein?

Ein Gebäude sollte kosten- und termingerecht errichtet werden, den technischen Standards entsprechen und ist statisch auf Dauer gedacht. Dies spiegelt sich auch in dieser Auslobung wieder. Eine Forschung basiert auf Variationen, entweder generiert in Experimenten oder gesammelt durch Beobachtungen, um am Ende eines iterativen Prozesses Erkenntnisse zu gewinnen. Spielt man nun mit dem Risiko beim Bauen oder mit den überkommenen Wohnkonventionen? Ersteres wäre unverantwortlich, zweites übergriffig.

Unsere Idee geht von einer radikalen Vereinfachung des Projektes aus. Die notwendigen Räume werden als einfaches Grundgerüst gebaut. Die grundsätzliche Versorgung, Wärme, Wasser, Strom ist vorhanden, die Fassaden, die Sanitärgegenstände und die Tragstruktur der Wohnungen sind gebaut. Alles Weitere bleibt offen und wird zu einer Frage der individuellen und der gemeinschaftlichen Aneignung. In der Mitte des Projektes steht die Erschließungsplastik, um sie herum kreisen die Gemeinschaftsräume, angegliedert auch das individuelle Wohnen. Ein eigener Kosmos für die sich nach und nach konstituierende Gemeinschaft des Wohnprojektes.

Wir die Architekt*innen würden nach der Errichtung des Gebäudekomplexes das Urheberrecht komplett abtreten, jede Art von Umbau, Anbau oder Abriss wäre somit erlaubt, die Weiterentwicklung des Projektes liegt in der Verantwortung der Gemeinschaft. Somit werden auch Architektur und Landschaftsarchitektur Teil des Experimentes.



Die vier Fragen, die wir uns gestellt haben:

Wie wird sich die Wohngemeinschaft, die vertikal organisierte Erschließungskulptur mit Ihren Terrassen und angedachten Räumen programmatisch und baulich aneignen?

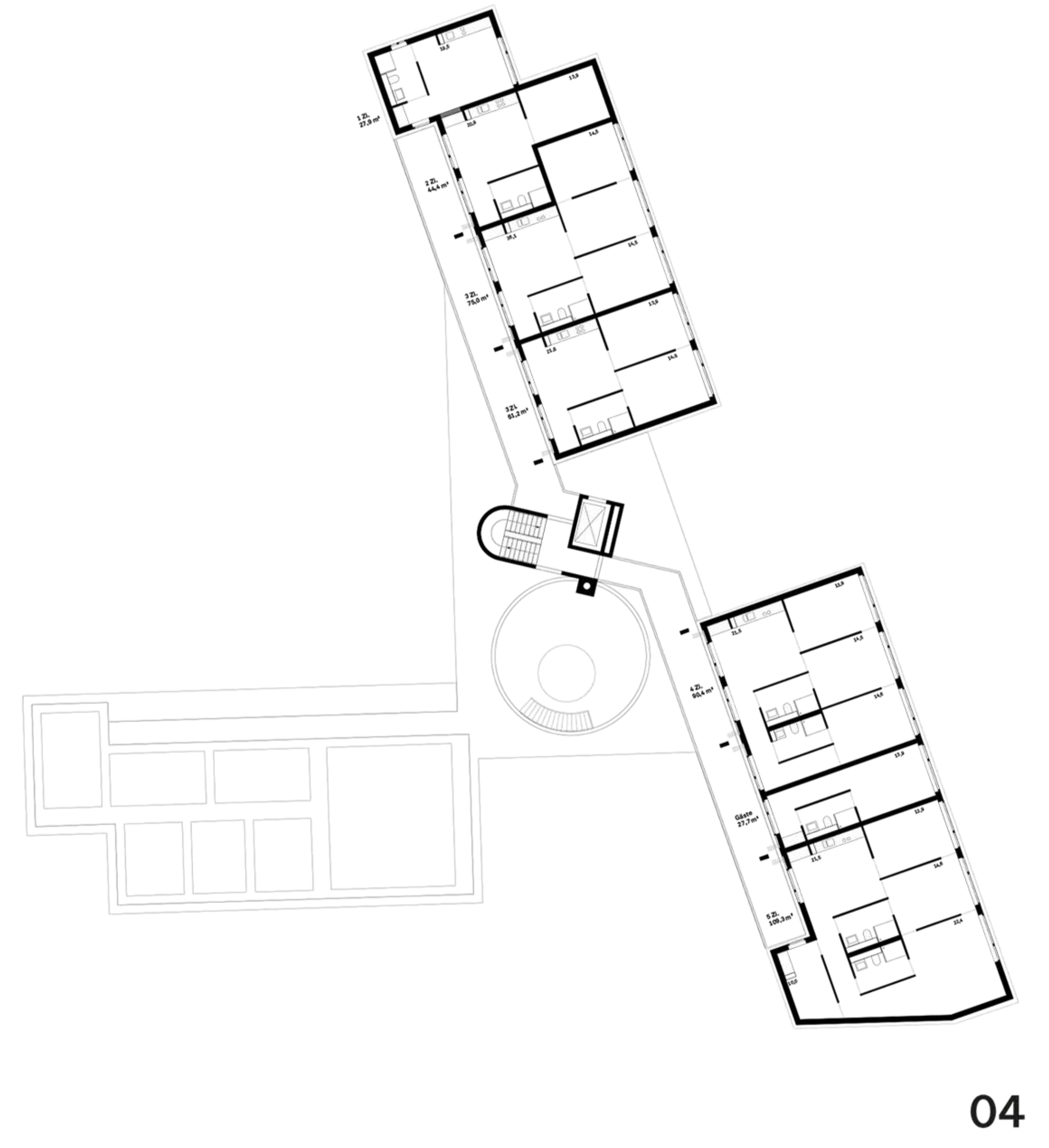
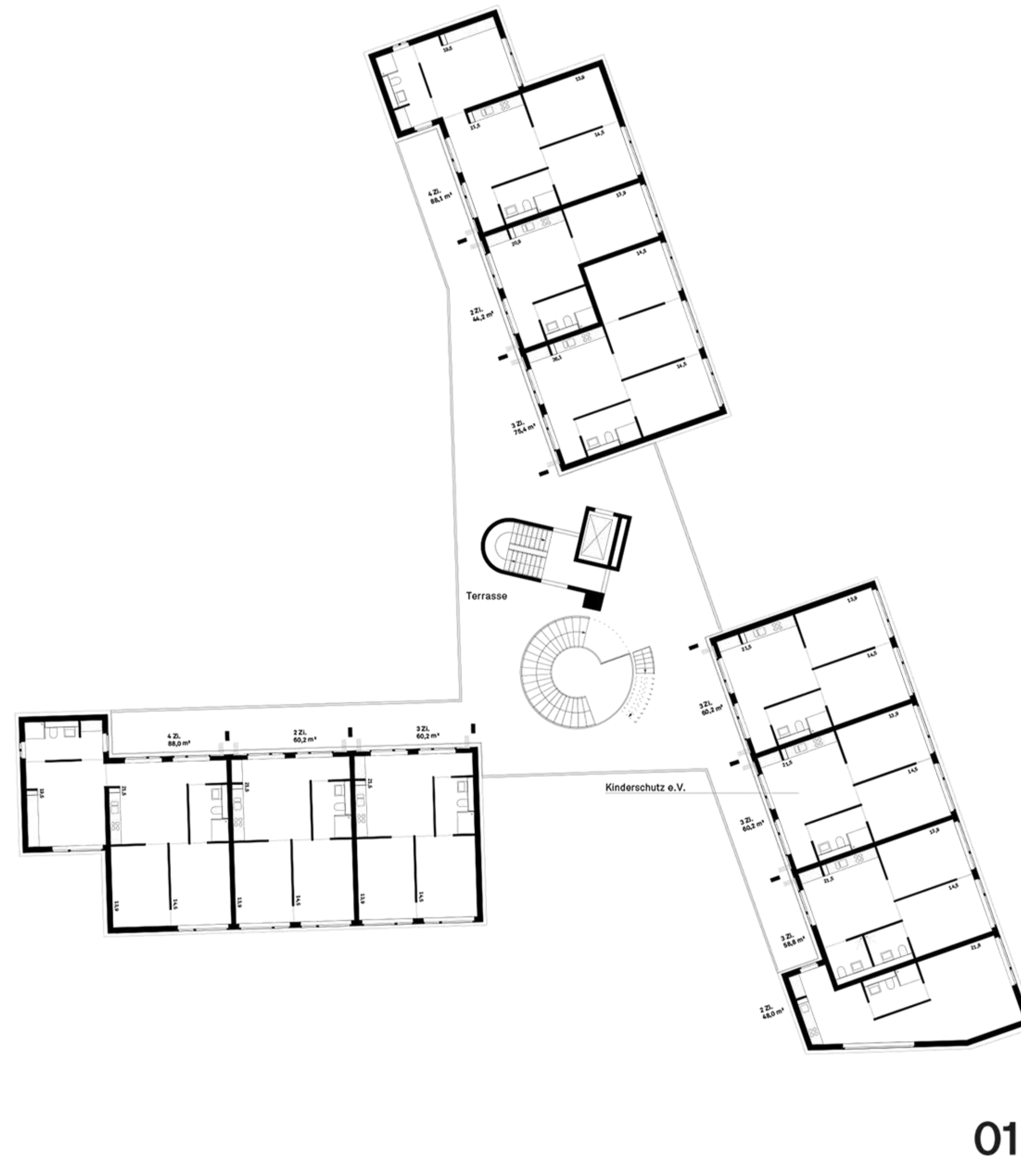
Welche Konventionen werden sich zwischen den Bewohnern einstellen? Gibt es Verabredungen, wie man seine Wohnung umbauen darf oder eine größtmögliche formale Freiheit.

Wie verändern sich die Freiräume vor den Wohnungen im Erdgeschoss, wie auf den Erschließungsbereichen und den Dächern? Funktioniert dabei eine größtmögliche Offenheit oder werden sich private Nischen ausbilden? Gibt es eine Mischung?

Wird durch die Freiheit der Aneignung ein spezifischer architektonischer Ausdruck entstehen? Sind die architektonischen Mittel stark genug, um am Ende der Metamorphose des Projektes den Charme einer überwuchernden Architekturruine zu haben?



1 + 4 Fotografien, Alexander Brodsky / 2 Logo Bauprojekt / 3 Alfonso Reidy

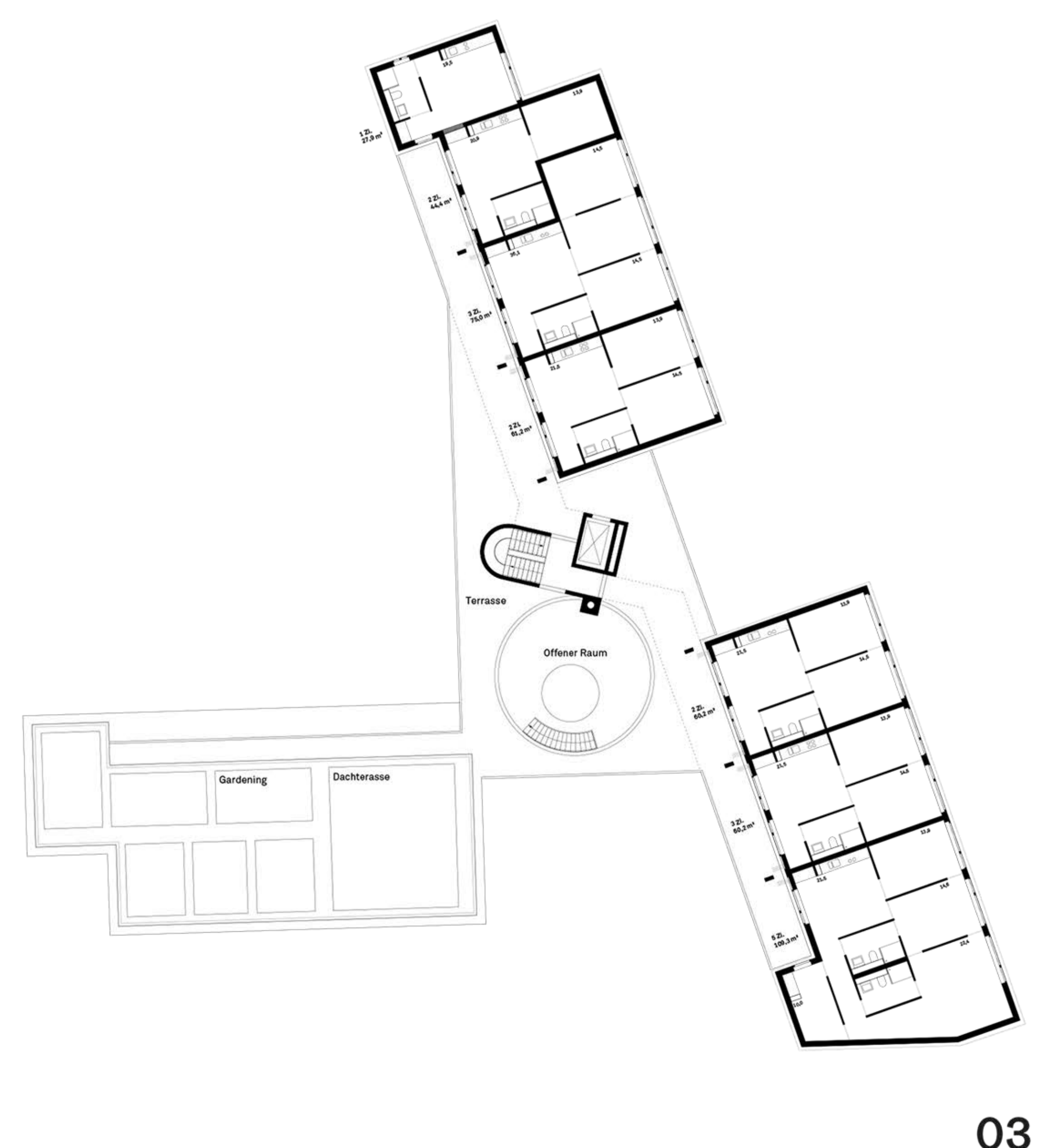
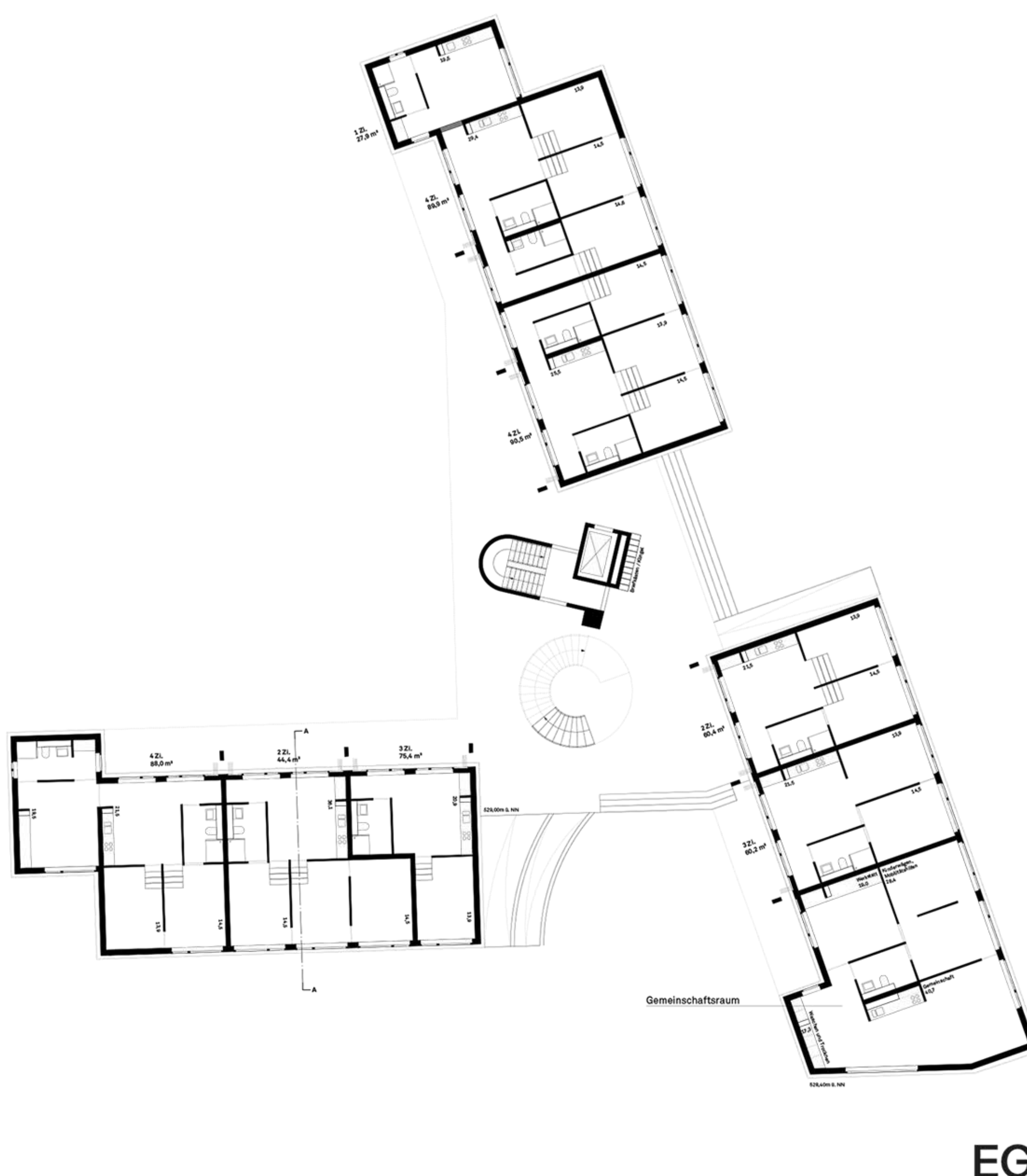


Redefining Brutalism

Die theoretische Basis dieser Haltung hat Simon Henley sehr gut in „Redefining Brutalism“ beschrieben, es geht jenseits vom Stil, um eine Suche nach den Grundideen des Brutalismus: archetypische Formen, sichtbare Erschließung, natürliche Materialien und eine ehrliche Konstruktionsweise. Uns interessiert, wie weit wir heute ein Gebäude, wie früher Max Bills HFG oder die Huntington School der Smithsons, auf das Wesentliche reduzieren können, um trotz der zunehmenden Komplexität ein lesbares und verständliches Haus zu erhalten.

Im Zentrum des Entwurfs steht eine vertikale Betonskulptur aus Treppenhäuser, Kamin, Installationsschacht und Aufzug. Decks in den eigenen Stockwerken verbinden die Wohnungen. Damit wird die Erschließungsplastik zum vertikalen Rückgrat für die möglichen Gemeinschaftsräume, -terrassen und -dächer.

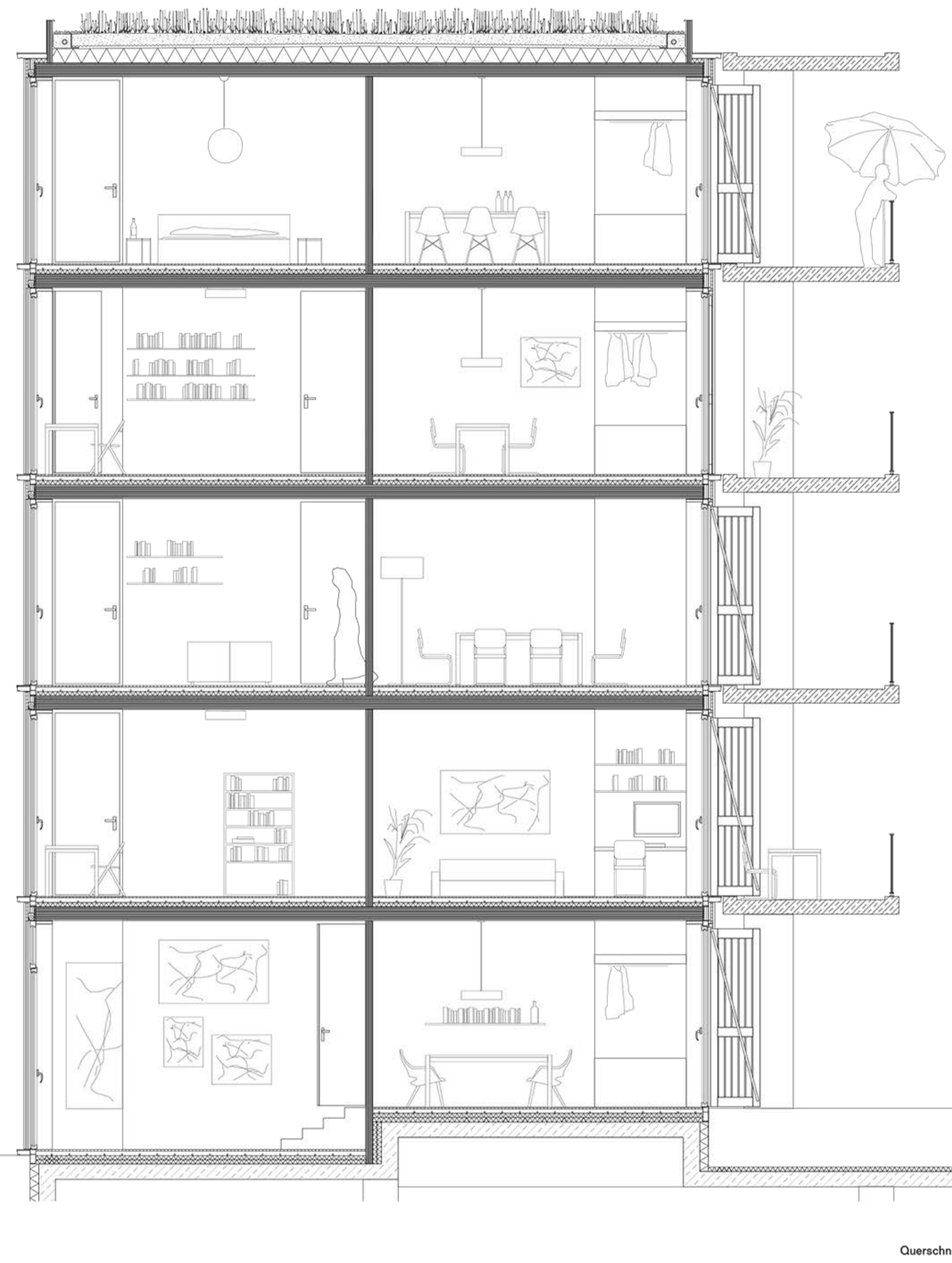
Die drei Wohngebäude sind komplett aus Holztafeln konstruiert. Rechtwinklig gefügt, außen gedämmt, getrennt von der Erschließung lassen sich diese Gebäudeteile trotz hoher Anforderungen an Schall- und Wärmeschutz sehr günstig bauen. Innen bleiben die Seekieferplatten roh und unbehandelt. Die Installation wird offen geführt. Die Konstruktion bleibt einfach und für jeden nachvollziehbar.





Das atmende Haus

Die Erschließungsplastik ist ein wesentlicher Teil des atmenden Hauses. Sie steht so auf dem Grundstück, dass sie im gesamten Tagesverlauf in der Sonne steht. Das Licht- und Schattenspiel verändern ihre Erscheinung. Morgens wird der Osteingang hell sein, anschließend sind die Terrassen im Südlicht, abends wird die Hofseite in der Sonne liegen. Im Erdgeschoss bildet sie die Lobby, Fahrradrampe ins Untergeschoss, Kinderwägen, Briefkästen und die elegante Treppe zu den Obergeschossen definieren das Ankommen im Projekt. Zweigeschossige Lufträume verbinden die Etagen. Im Zweiten ist ein kleiner Gemeinschaftsraum als Kaminzimmer, Leseraum oder Küche angedacht. Im Dritten an der Dachterrasse vom niedrigsten Wohnhaus liegt der große Gemeinschaftsraum. Eine offene Baustruktur, von allen Seiten begehbar, als Versammlungsraum mit Kamin schließbar, als Bühne für Veranstaltungen zum Publikum auf der Dachterrasse hin öffentbar. Eine ungedämmte Tragstruktur die sich die Bewohner*innen aneignen müssen. Mit Stoffen als Zelt, mit Holztüren als geschlossenes Raumvolumen. Im Turm über allem gibt es noch ein Turmstübl, eine kleine Bar als Ausblick. Die Erschließungsplastik ist beispielbar wie ein Bühnenkarussell, wartend auf die Szenen des sich wandelnden Gemeinschaftsalltags. Die Wohngebäude selbst basieren auf einem 15 m² Modul mit dem alle Wohnformen dargestellt werden können. Durch die Holzbauweise lassen sich die Bauten leicht verändern. Solange Tragkonstruktion und Fassade nicht tangiert werden, gewährleistet diese jede mögliche Form der Schaltbarkeit. Zusätzliche Flure können eingebaut werden um weitere Zimmer abzutrennen, Öffnungen können ausgeschnitten werden, um eine individuelle Raumgestaltung zu schaffen.



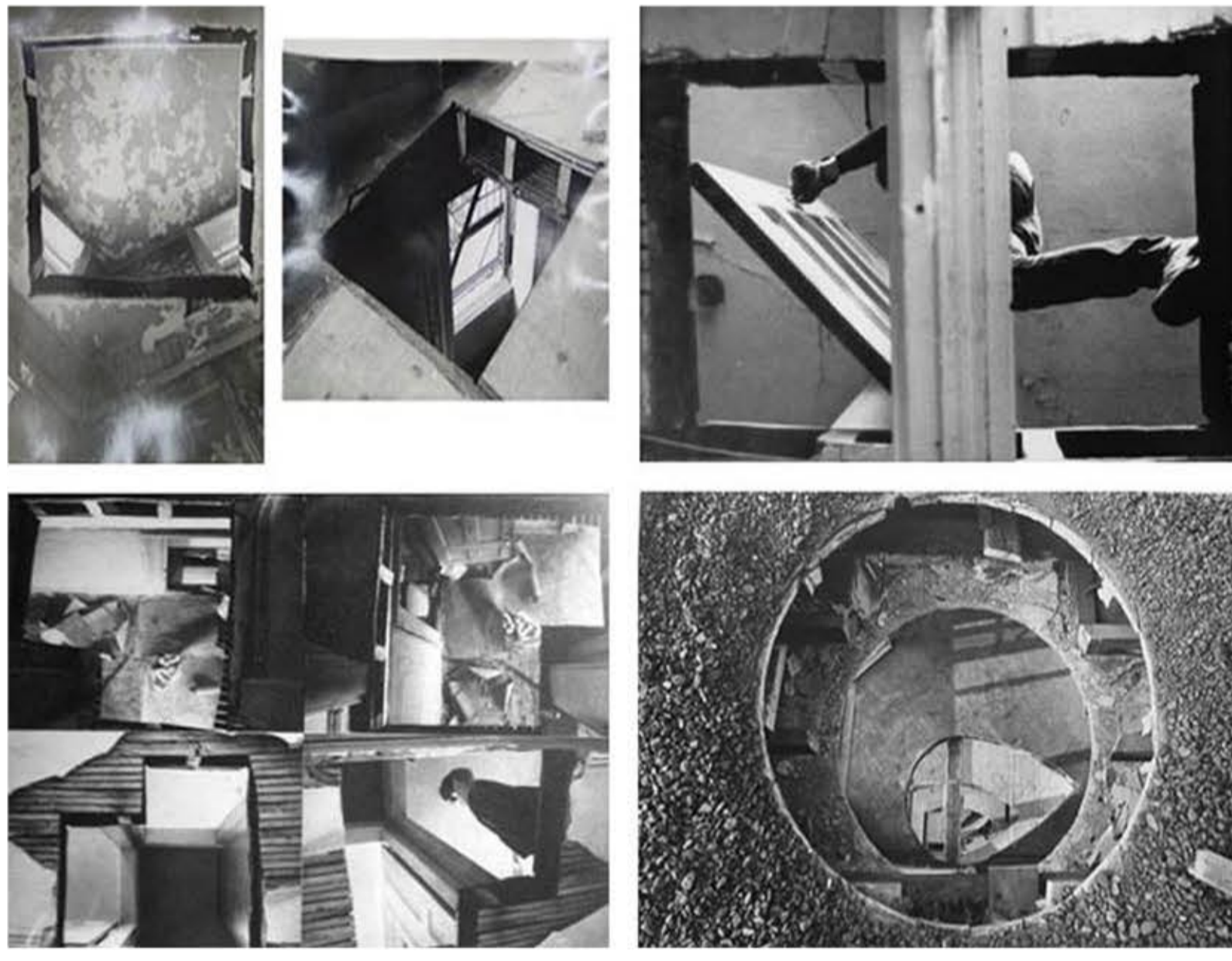
Querschnitt



Hofansicht



Straßenansicht

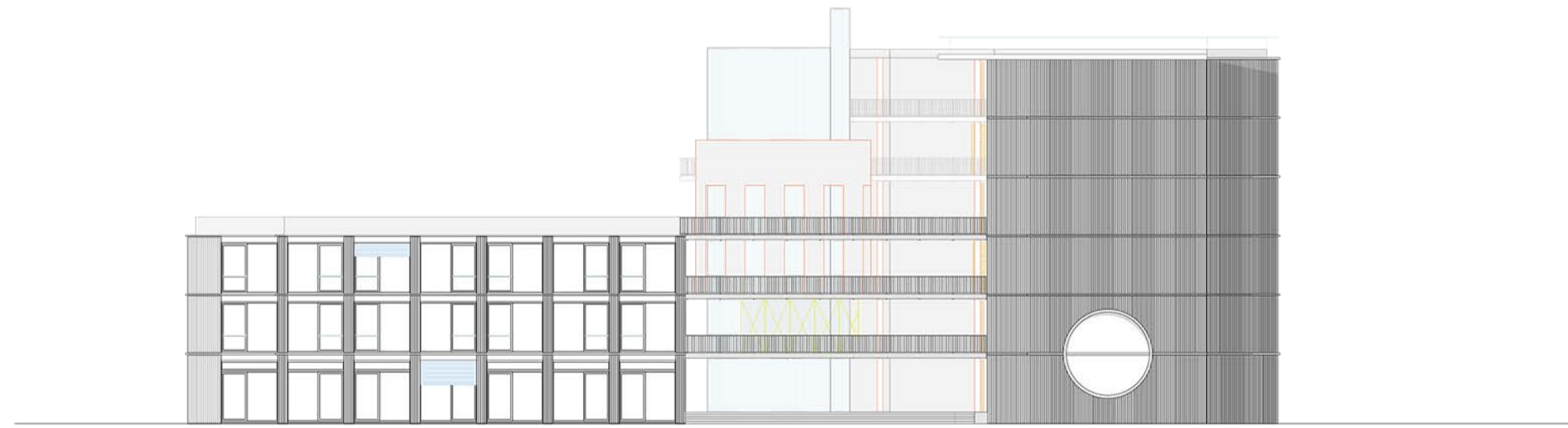


Gordon Matta Clark

1:50

Wohnen mit Holz

Die Wände und Decken sind innen immer aus Brettschichtholzplatten konstruiert. Für die Außenhaut sind sie die Unterkonstruktion der thermischen und schützenden Bauschichten. Dies ermöglicht es den Bewohner*innen ihre Wohnung ihren eigenen Vorstellungen anzupassen. Einfachste handwerkliche Fertigkeiten reichen aus, um Regale zu befestigen, eigene Trennwände zu bauen oder Öffnungen einzuschneiden. Damit können die Bewohner*innen sich ihren eigenen individuellen Ausbau schaffen, der auch ohne zu großen Aufwand wieder rückgebaut werden kann. Die Wandoberflächen der Schichtholzplatten können durch Lasuren, Anstriche oder aufgedoppelt mit Gipskarton an jede Raum- und Farbvorstellung angepasst werden. Die Aufputzinstallation kann verkleidet werden, die Sanitärinstallation im Bad verschwinden, die Küche kann mehr oder weniger ausgebaut werden. Die einfache Bauweise und das Material ermöglichen den Bewohner*innen sich auch handwerklich ihrem Zuhause zu nähern und ihr eigenes Ideal zu verwirklichen. Das Baufenster des Grundstücks wurde im Wesentlichen eingehalten. Im Inneren wurde die Baugrenze geringfügig überschritten und zur Kreuzung hin wurde die Baulinie in geringem Maß an der Spitze nicht eingehalten. Davon sind weder die Grundzüge der städtebaulichen Planung berührt, noch die Belange der Nachbarn eingeschränkt. Durch die sehr einfache und schlichte Bauweise wären die Baukosten sehr niedrig. Hinzu kommen allerdings die individuellen Ausbaukosten der Bewohner*innen. Die Rettungsweglängen betragen maximal 35 m zum betonierten Treppenhaus.



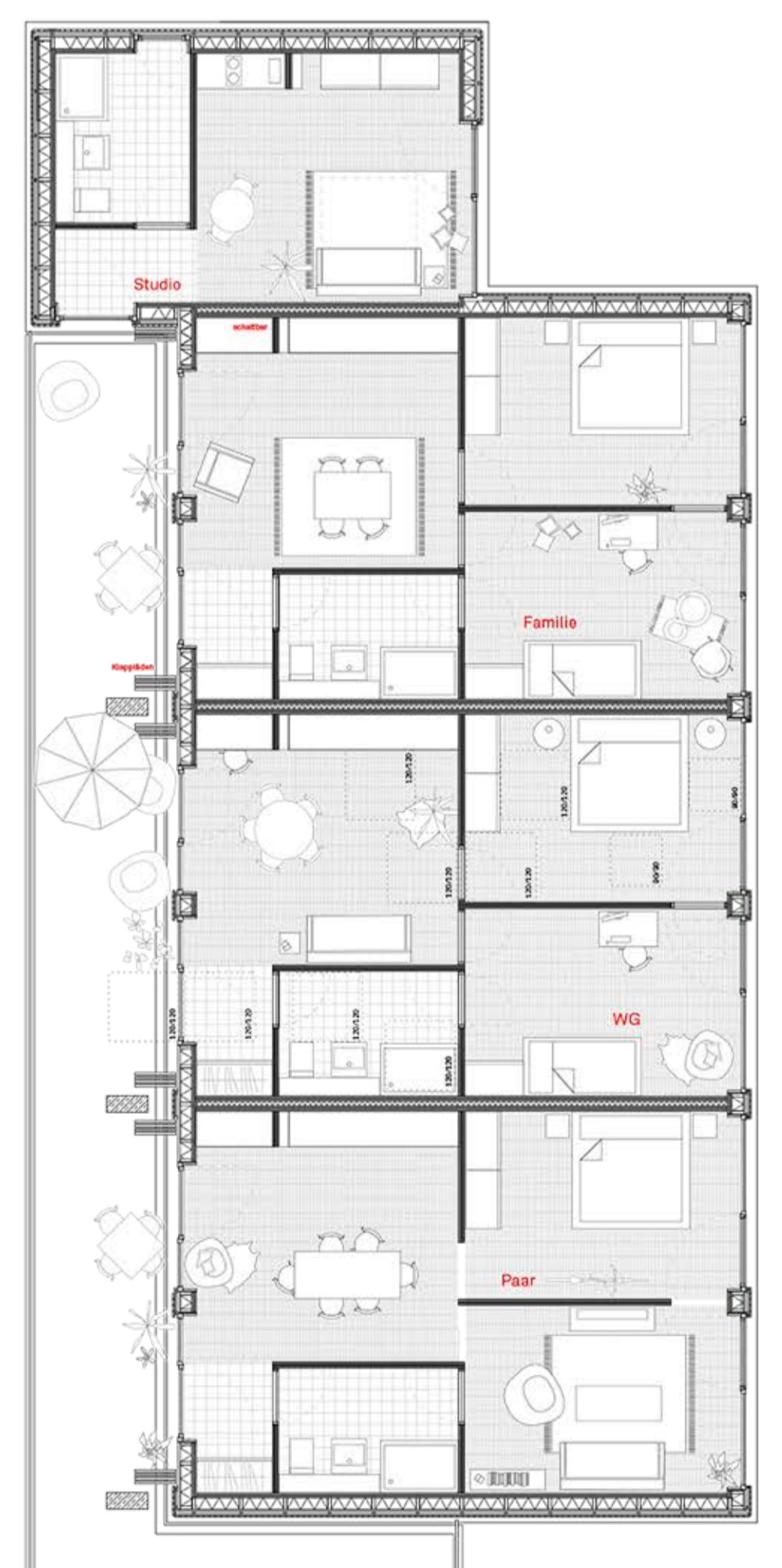
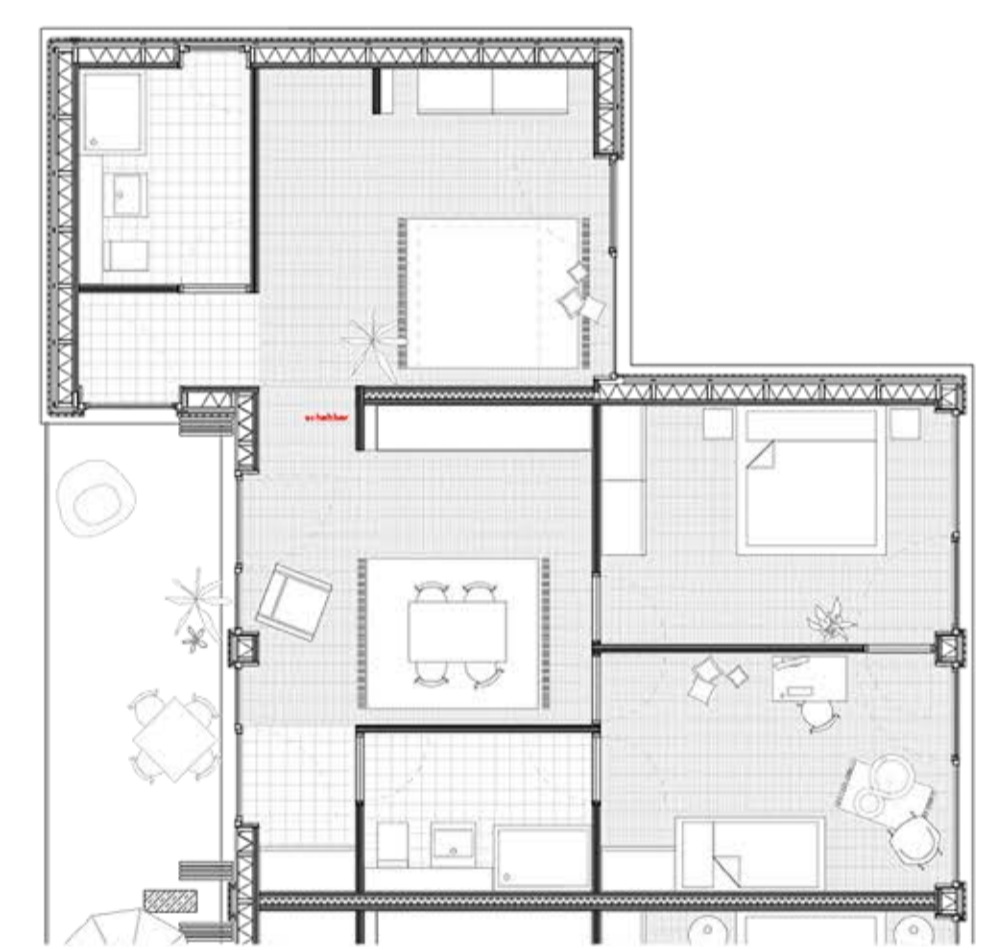
Straßenansicht Süden



Hofansicht Westen



Straßenansicht Osten

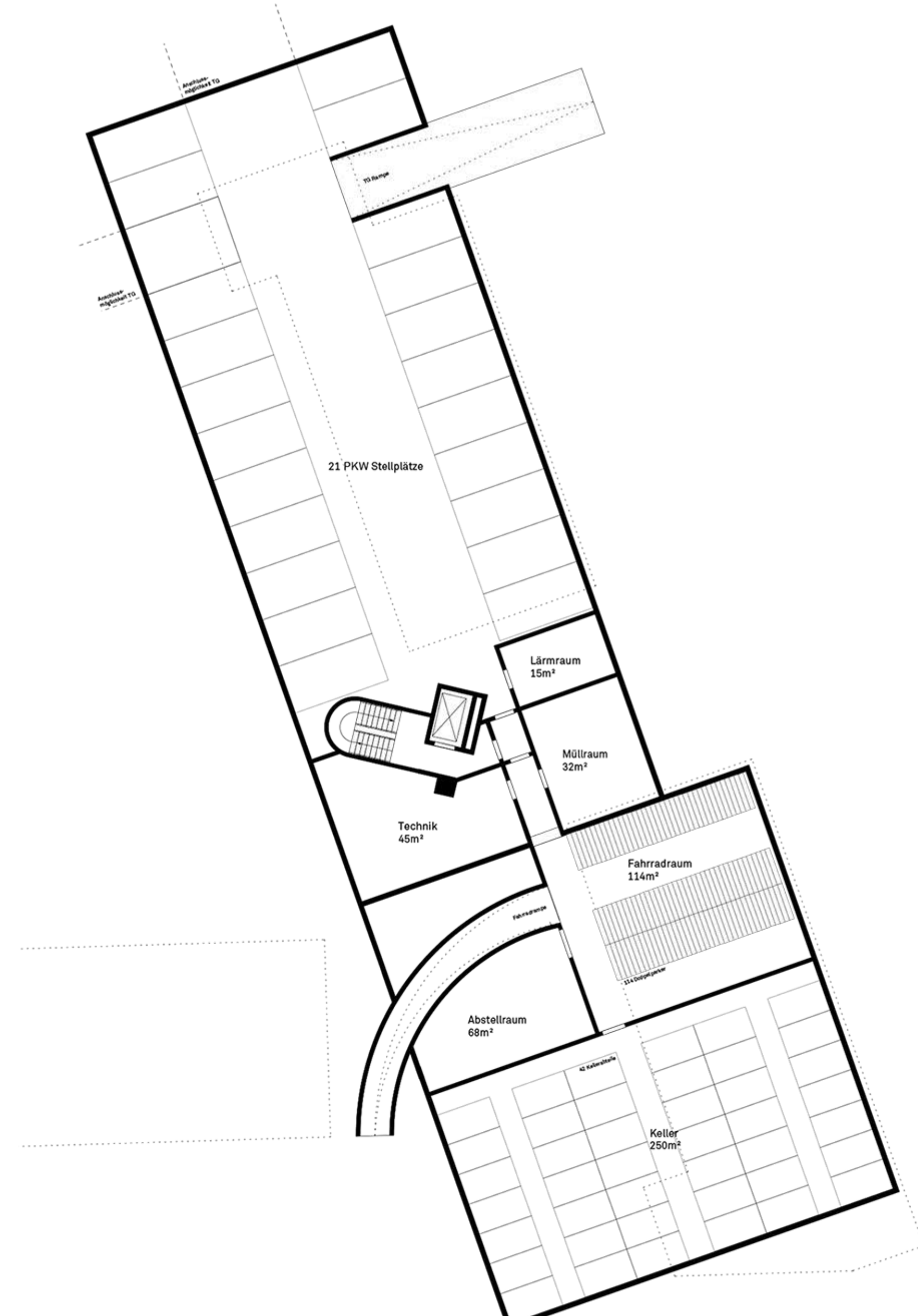


Mittendrin in der Vorstadt

Die Vorstadt bietet einem ungeahnte Chancen. Frei von den Konventionen der Innenstadt, nah am Grün kann man seine eigenen Spielregeln ausbilden. Freihampton ist eine Vorstadt. Einkaufszentrum, Gewerbegebiet, Schulcampus, Autobahnanschluss; es sind diese grundlegenden Entscheidungen, die den vorstädtischen Charakter trotz der baulichen Dichte prägen und sich bereits in den ersten Bauten architektonisch manifestieren. Aber es gibt auch den Pferdehof, die Schrebergärten, die Autowerkstätten und Spielkasinos - ein Raum voller Brüche- und es ist faszinierend, wenn man sich der vermeintlichen Unordnung öffnet. Unsere Häuser verhalten sich ähnlich ambivalent wie der Städtebau. Weder dezidiert städtisch noch einfacher Siedlungsbau. Keine Hauseingänge, aber eine offene zweigeschossige Mitte als klare Eingangsgeste zum öffentlichen Raum. Kein Sockel im Erdgeschoss, aber eine volle Ausnutzung der Vorgartenzonen als Puffer, um die eigene Privatsphäre zu sichern. Diese Ambivalenz zieht sich auch in der Gestaltung des Gartens durch. Ein einfaches klares Ordnungsgesüst, innerhalb dessen Obstbäume, Gemüsestauden und Rankpflanzen einen teils dörflichen, teils städtischen Charakter andeuten und es wird sich mit der Zeit und durch die Aneignung zeigen, welcher Charakter sich hier in der Vorstadt einstellen wird.



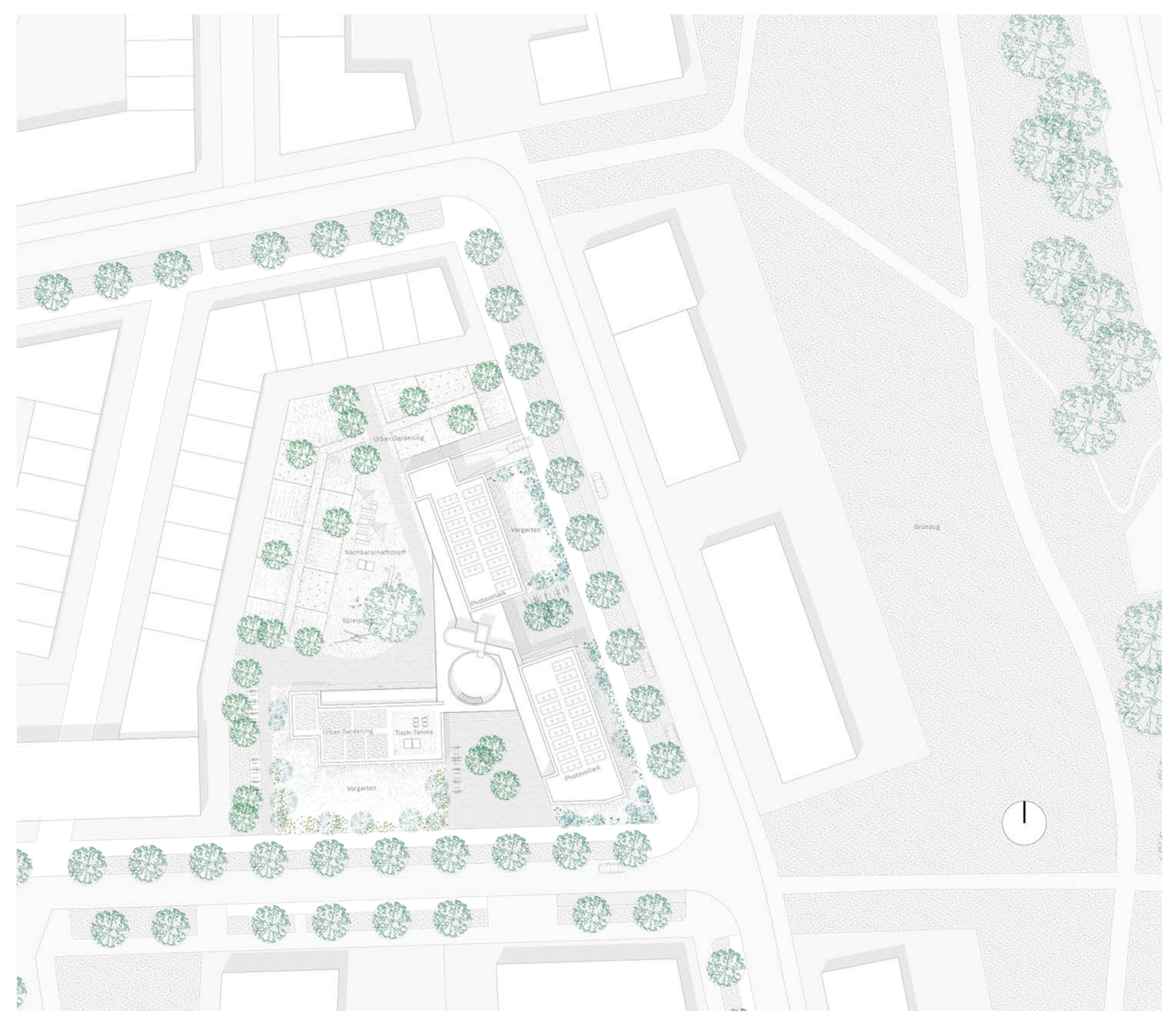
Fischel & Wolf



-01

1:200

1:100



1:500